

Aufbruch in die neue Welt

Zu Besuch in einer Intensivklasse

Ceren ist 13 und kommt aus Istanbul. Seit sechs Monaten lebt sie in Offenbach. Auf die Frage, ob sie denn schon Freundinnen gefunden hat, deutet sie stumm auf Nikoleta, die neben ihr sitzt. Die 15-Jährige kommt aus Thessaloniki. Beide Mädchen besuchten in ihren Heimatländern höhere Schulen und hatten Englischunterricht -So können sie sich verständigen. Wie Ceren und Nikoleta besuchen weitere 15 Kinder zwischen 11 und 15 Jahren die Intensivklasse der Schillerschule. Hier sollen sie in ein bis zwei Jahren Deutsch lernen, um dann am Regelunterricht teilnehmen zu können und einen deutschen Schulabschluss schaffen. Dafür ist Deutsch unerlässlich.

14 Intensivklassen gibt es an 8 Mittelschulen in Offenbach. Nach den Weihnachtsferien sollen zwei weitere eröffnet werden, um die Warteliste abzarbeiten, wie Dr. Peter Bieniussa vom staatlichen Schulamt in Offenbach erklärt. Wo das sein wird, kann er noch nicht sagen, denn die Offenbacher Schulen sind voll. Fachräume müssen umgewandelt werden. Wenn von Zuwanderung die Rede ist, dann meist in Form von Zahlen und Problemen. Doch hinter den Zahlen stehen Kinder, die mit dem Aufbruch der Eltern in eine neue Zukunft aus ihrem bisherigen Leben herausgerissen wurden, ihr soziales Umfeld, ihre Freunde hinter sich lassen mussten und sich in einem Land wiederfinden, dessen Gegebenheiten sie nicht verstehen und dessen Sprache sie nicht verstehen. Dabei sind die meisten von Ihnen hochmotiviert, wie Dr. Peter Bieniussa und Karin Marré-Harrak Schulleiterin der Schillerschule übereinstimmend betonen. Dr. Peter Bieniussa überlegt eine Intensivklasse an einem Gymnasium einzurichten.

Auf neun verschiedene Nationen kommt Eva Gruhn, wenn sie die Herkunft ihrer Schüler auflistet. Die Lehramtsstudentin unterrichtet zusammen mit ihrer Kollegin Sandy Schulz die Intensivklasse der Schillerschule. Die Kinder kommen aus Indien, Kuba, Eritrea, aber auch aus Griechenland, Bulgarien und Rumänien. Allein drei Kinder kommen aus Griechenland. Im letzten Jahr seien es sogar neun gewesen, berichtet Eva Gruhn. Schulamtsleiter Bieniussa schätzt den Anteil der Intensivschüler aus Griechenland auf 10 bis 15 Prozent, den Anteil von Rumänen und Bulgaren auf rund 20 Prozent, wobei dies aber steigen könnte, wenn 2014 die letzten Zuzugsbestimmungen fallen, so der Schulamtsleiter.

Wer im Unterricht babylonisches Sprachgewirr und deshalb Stille vermutet, sieht sich schnell eines Besseren belehrt. Geschwätzt wird wie in jeder anderen Klasse auch, mehrmals muss Eva Gruhn einige Schüler zur Ordnung rufen. Als Vehikel dienen Englisch, Russisch oder die gemeinsame Muttersprache, aber mit steigendem Lernfortschritt auch immer öfter Deutsch.

So wie Nikoleta kommt auch Nikos aus Thessaloniki. Der 15-Jährige war vorher noch nie in Deutschland und tut sich mit der Sprache, aber vor allem auch mit der Schrift noch etwas schwer, wie er sagt. Seit Juli lebt er in Offenbach. Beider Väter arbeiten auf Baustellen. Freunde hat er bisher hier nicht gefunden. Er spielt gerne am PC und fährt Fahrrad, besonders mag er den Main, kein Wunder liegt doch auch seine Heimat am Meer. Nikoleta hat Anschluss gefunden, dennoch vermisst sie ihre Freundinnen aus Thessaloniki. Ihre jetzigen Freundinnen kommen aus der gleichen Stadt und sind schon vorher nach Offenbach gekommen. Verschämt gibt sie zu, dass sie einen Freund in einer höheren Klasse hat - auch er aus Thessaloniki. Wenn sie erst einmal deutsch kann, hofft sie, auch deutsche Freundinnen zu finden, aber ob es klappt, ist sie sich nicht sicher. Trotzdem will sie nicht

zurück nach Griechenland. „Ich denke hier ist es besser, hier gibt es mehr Geld“, so Nikoleta. Auch für Nikos steht Deutsch an erster Stelle, erst danach will er sich Gedanken über einen Beruf machen.

Probleme Freunde zu finden hatte Christian nicht. Der quirlige 14-Jährige spielt Fußball im Verein und in der Schulmannschaft, daneben macht er Karate. Schnell hat er auf diesem Weg Anschluss gefunden. Als Christian zwei Jahre alt war, wanderten seine Eltern von Moldawien nach Portugal aus, jetzt, infolge der Wirtschaftskrise, ist er mit seinen Eltern in Offenbach gelandet. „Mir ist es egal, wo ich bin, ich hatte in Portugal Freunde und ich habe hier Freunde“, sagt er mit breitem Grinsen.

Eine Ausnahme ist sicher Ceren. Ihr Vater ist in Deutschland aufgewachsen und hat hier studiert. Als Diplom-Ingenieur ging er zurück in das Land seiner Eltern. Nun hat ihn seine Firma nach Deutschland versetzt. Türkische Freundinnen hat Ceren in Offenbach keine, das will ihr Vater nicht, auch türkisches Fernsehen ist Tabu. Ihr Vater möchte, dass sie so schnell wie möglich Deutsch lernt. Zu ihren Freundinnen aus Istanbul hat sie noch intensiven Kontakt. Facebook, Skype und Twitter zählt sie als Mittel auf, um den Kontakt zu halten. „Wenn ich erst Deutsch spreche, werde ich auch deutsche Freundinnen finden“, ist sich die 13-Jährige sicher. Zurück nach Istanbul will sie nicht unbedingt. „Früher sind wir in den Sommerferien zur Familie nach Deutschland geflogen, jetzt werden wir in den Sommerferien zur Familie nach Istanbul fliegen“, sagt Ceren. Später will sie einmal Architektin werden.

Peter Klein